

SWR2 Leben

Lotsen zum Abitur – Gleichaltrige begleiten autistische Schüler

Von Erika Harzer

Sendung: 9. September 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2018

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Anmoderation:

Peer-to-Peer Schulbegleitung für jugendliche Schüler*innen mit einer Autismus-Spektrum-Störung – ist ein trocken klingender Titel für ein spannendes Projekt. Nachdem unsere Autorin Erika Harzer die Initiatorin Maria Lohmann kennengelernt hatte, wollte sie mehr erfahren, über dieses in Deutschland einzigartige und seit rund zehn Jahren sehr erfolgreiche Projekt. Sie verabredete sich mit ihr, zwei jungen Autisten sowie deren jungen Begleiterinnen.

Erzählerin:

Wir treffen uns in der Praxis der Kinder- und Jugendlichen Therapeutin Maria Lohmann. Sie hat sich auf junge Menschen mit Autismus-Störungen spezialisiert.

O-Ton Maria Lohmann:

Es begann ja alles damit, dass die Autisten zu mir gekommen sind und meine allerbesten Lehrmeister waren im Laufe der Zeit. Und ich dadurch, dass ich mich in ihre Welt hinein begeben konnte, sehr klar sehen konnte, was helfen könnte. Und daraus sind dann die unterschiedlichen Unterstützungsangebote entstanden

Erzählerin:

Auch eine Schulbegleitung gehört zu diesen Angeboten: Das Peer-to-Peer Konzept.

O-Ton Sonja:

Ich bin in emotionaler Hinsicht und vielleicht auch in sozialer Hinsicht nicht so weit wie normalerweise Leute in meinem Alter sind, weil es mir schwer fällt, über bestimmte Dinge zu reden, ohne dass ich mich reinsteigere. Und dabei hilft es halt, wenn jemand in ähnlichem Alter sich daneben setzt, weil es eine ganz andere Sprache ist, wenn Jugendliche miteinander unterhalten, als wenn Erwachsene sich miteinander unterhalten.

Erzählerin:

Sonja ist Autistin und eine der vier jungen Menschen, die mit mir in einem der Arbeitsräume der Praxis zusammensitzen und von sich und ihren unterschiedlichen Erfahrungen erzählen.

*Über Musik***Vorstellung:**

Ich bin Sonja Fischer, bin 20 Jahre alt.

Vorstellung:

Ich bin Michel Thomsen, bin 19 Jahre alt

O-Ton Sonja:

Man selbst weiß, dass man anders ist. Die Außenwelt kann's bloß nicht verstehen. Und wenn man den Leuten eine Diagnose an die Hand gibt, dann glauben sie es zu

verstehen. Sie verstehen es nicht unbedingt, aber sie akzeptieren es dann.

O-Ton Michel:

Die Diagnose ist eigentlich ja fast schon an mir vorbeigegangen, dass ich jetzt die Diagnose hab, ich bin Autist. Weil mich das eigentlich auch nicht wirklich interessiert hat damals.

Erzählerin:

Sonja und Michel haben das schriftliche Abitur bereits bestanden. Nun sind sie kurz vor den mündlichen Prüfungen. Mehrere Schuljahre wurden sie von Schulbegleiterinnen unterstützt.

O-Ton Maria Lohmann:

Weil sie Menschen mit Autismus sind und es ist so, dass diese Menschen behindert sind in ihrer Möglichkeit der Teilhabe, Schule ist einfach der Ort, wo Wahrnehmung und verarbeiten von Wahrnehmung ja das Wesentlichste ist, was man dort zu tun hat und beide auf unterschiedliche Weise damit überhaupt nicht zurechtgekommen sind.

O-Ton Sonja:

Ich durfte nicht mehr zur Schule gehen ohne, weil ich ständig umgekippt bin und die Lehrer das nicht verantworten konnten, wenn ich alleine da bin. Und nachdem die Diagnose da war hat Maria halt das System Schulbegleitung vorgeschlagen. Und ich war einverstanden und hab es ausprobiert.

O-Ton Michel:

Das war Ende der 6. Klasse, also das ist schon ein bisschen länger her. ... wir machen beide grad Abitur.

O-Ton Maria Lohmann:

Autismus ist eine Wahrnehmungsbesonderheit des Gehirnes, die ist nicht besser und nicht schlechter, sondern anders. Die Betonung liegt auf Anders. Und zwar anders sowohl in der Fähigkeit, Wahrnehmung zu verarbeiten, zu filtern und zuzuordnen.

Erzählerin:

Menschen mit Autismus Störungen würden viel mehr wahrnehmen als andere Menschen, erzählt Frau Lohmann. Und das auf allen Ebenen, beim Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Tasten.

O-Ton Maria Lohmann:

Das heißt das Dreifache an Wahrnehmung prasselt in die Gehirne ein und ein sehr wesentliches Merkmal ist, dass die Fähigkeit Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden nicht zur Verfügung steht. Und ... dann ist der Speicher voll und dann beginnt Krise.

Über Musik

Vorstellung:

Ich bin Kim Vasel, bin 19 Jahr alt.

Vorstellung:

Ich heiße Maya Steinke, ich bin 19 Jahre alt

*Über Musik***O-Ton Maya:**

Es haben so viele gesagt: wie könnt ihr nur nochmal ein Jahr in die Schule gehen? Weil wenn man in der 13 Klasse und nachher das Abitur geschafft hat, will man eigentlich nie wieder zurück in die Schule. Wenn ich dann in Mathe neben Michel saß, dachte ich nur: entweder war ich in Mathe in meinem Unterricht nicht da, oder ich habe irgendwie geschlafen. - lachen - Da kam so viel neues, ungelogen, da kam so viel neues, wo ich dachte, das hab ich noch nie gehört, das kann ich gar nicht mehr, das kam ganz oft so.

O-Ton Kim:

Ich muss auch ganz ehrlich sagen, dass ich ein bisschen skeptisch war, ... als ich dann erfahren habe, das ist eine Schülerin, die auch noch ein Jahr älter ist, als ich. Was soll ich ihr denn noch sagen? Und wie kann ich ihr helfen, und so. Also das war am Anfang doch ein bisschen überfordernd.

Erzählerin:

Kim und Maya sind die Schulbegleiterinnen von Michel und Sonja. Sie haben ein Jahr zuvor ihr Abitur gemacht und wollten nicht gleich studieren. Sie bewarben sich für das bezahlte Langzeitpraktikum in der Praxis Dialog.

O-Ton Kim:

Was ich aber dazu sagen muss, ist das meine Mutter zum Beispiel auch mal Schulbegleitung gemacht hat, auch für einen Autisten und das sie natürlich zu Hause dann auch schon mal erzählt hat, wie der Tag war, oder was vorgefallen ist und wieso, weshalb, warum das grade so war. Und dadurch hatte ich schon mal so einen Einblick in die Welt eines Schulbegleiters.

Erzählerin:

Das Konzept der Begleitung auf Augenhöhe funktioniert so gut, dass ich im Gespräch immer wieder vergesse, wer eigentlich die Begleitenden und wer die Begleiteten sind. Ich lerne vier junge, faszinierende Persönlichkeiten kennen.

O-Ton Maya:

Wir treffen uns morgens in der Klasse. ... Dann unterhalten wir uns da schon über irgendwelche Freizeitsachen, was wir erlebt haben am Wochenende oder sonst was. Dann beginnt der Unterricht.

O-Ton Kim:

Es ist halt nochmal was ganz anderes, ob man ... im Unterricht sitzt und selbst

zuhören muss, oder ob man jetzt als Schulbegleitung da sitzt und dann hat man nicht mehr diese komplette Aufmerksamkeit auf den Unterricht gerichtet, wie es war, als wir selber noch in der Schule waren.

O-Ton Maya:

Wir sitzen halt neben einander, also wir vier. Auch alle in einer Reihe. Und Michel versucht, soweit es geht, am Unterricht teilzunehmen, genau wie Sonja auch. Und wir unterstützen sie, in allem, was wir können. Wenn sie nicht gleichzeitig von der Tafel abschreiben können und zuhören können, schreiben wir mit und heften das nachher in den Ordner, damit sie sich besser konzentrieren können im Unterricht. Oder auch bei Klausuren ist es bei uns zum Beispiel so, dass Michel so ein kleinen Block hat und ich das später in ein Klausurheft übertrage, damit das alles ein bisschen offizieller ist, weil es schwierig ist, diese kleinen Zettel alle einzeln abzugeben. Und das ist für die beiden schon eine ganz große Hilfe, dass wir einfach nur dabei sind. Also das Gefühl dass immer jemand da ist, das man auch einen Rückzugsort hat in der Schule, wo man hingehen kann und immer eine Person da ist, die einem Halt gibt und einen unterstützt, wo man kann.

O-Ton Michel:

Ja definitiv, auch wenn ich sie mal nicht brauch, dass jemand da ist, dass wenn ich irgendwie Hilfe brauch, dass dann jemand da ist, der mir helfen kann.

O-Ton Sonja:

Ich saß zum Teil in der Schule und hab dann erfahren ...: wir schreiben eine Klausur. Und das war relativ hoher Stresslevel und ich bin aufgrund von Stress immer umgekippt.

O-Ton Maria Lohmann:

Das ist auch eine der wesentlichen Besonderheiten des Autismus, das Sprache als erstes nicht mehr geht in Zeiten der Krise und ... Sonja hat eigentlich die Mädchen oder Frauentypische Variante gewählt, immer weiter nach drin, nach drin, nach drin, bis sie umgekippt ist. Und Michel hat in einer eher Männer typischen Weise reagiert, nämlich mit Aggression.

Erzählerin:

Für die Lehrer und Mitschüler waren beide Varianten eine große Überforderung. Sonjas innerliches Abschalten beängstigte ebenso, wie Michels aggressive Ausfälle, bei denen seine Eltern zur Schule gerufen wurden, damit er nicht das Mobiliar zerdeppert.

O-Ton Sonja:

Schulbegleitung hilft mir jetzt in der Schule den Stress runter zu regulieren und ich hab einen besseren Plan mit Schulbegleitung weil mir Schulbegleitung die ganzen Pläne aufschreibt und mir schickt. Das erleichtert mir das Leben ungemein.

Erzählerin

Sonja und Michel waren beide etwa 12 Jahre alt, als sie zu Maria Lohmann in die Praxis kamen und die Suche nach den Ursachen ihrer sich wiederholenden Krisen begann. Als 14Jährige bekam Sonja dann die Diagnose

O-Ton Sonja:

Ich brauchte keine Diagnose für mich. Ich mochte mich, so wie ich war, aber meine Umwelt konnte damit nicht mehr umgehen, wie ich war und ich konnte nicht mehr damit umgehen, wie meine Umwelt auf mich reagiert. Und darum brauchte ich die Diagnose, damit die Lehrer richtig wissen, wie sie reagieren sollen.

O-Ton Michel:

Ich hab sie halt erst in der sechsten Klasse gekriegt. Aber trotzdem fühlte sich eigentlich so an, als wäre ich ja, quasi damit aufgewachsen, ja

O-Ton Sonja:

Und ich brauchte die Schulbegleitung auf andere Weise als vermutlich Michel. ... Es hat mich einfach dabei unterstützt noch besser in der Schule zu werden,... weil ich mich nicht mehr darauf konzentrieren musste, Sachen zu planen. Ich musste mich nicht mehr darauf konzentrieren, dass ... die Tafelbilder vernünftig abgeschrieben wurden. Ich hatte die Erlaubnis Sachen abzufotografieren. Und ich konnte den Raum verlassen, wenn ich nicht mehr konnte, und darum musste ich nicht mehr umkippen. Das war unglaublich hilfreich.

Erzählerin:

Bevor Kim und Maya als Begleiterinnen von Michel und Sonja wieder zur Schule gingen, wurden sie zunächst intensiv auf diese Arbeit vorbereitet.

O-Ton Maria Lohmann:

Es gibt immer ein Eingangsseminar. ... Was ist Autismus. Da geht's auch ... um ganz viel Selbsterfahrung. Was bedeutet das ... wenn ich eine andere Wahrnehmung habe? Was bedeutet das für mich im Alltag? Das ein wenig nachzuempfinden. Und dann gibt es einmal im Monat Fortbildungsmodule. Das endet dann auch am Ende mit einem Zertifikat - qualifizierter Lernbegleiter für Menschen mit Autismus.

O-Ton Maya:

Ich habe schon öfters gehört, dass es Autisten gibt. Dass die in irgendeiner Weise anders sind und ich hab aber davor mich nie richtig damit beschäftigt und das kam jetzt erst als ich das Langzeitpraktikum angefangen habe, wo wir dann immer einmal im Monat so ein Teamgespräch haben, wo alle Schulbegleiter sich treffen und wo's immer so eine Art Fortbildung gibt.

O-Ton Maria Lohmann:

Zusätzlich dazu ist es so, dass die bei allen Fragen ... und auch allen Krisen die es gibt, sofort die beiden Anleiterinnen anrufen können und dann die auch mit Rat und Tat zur Seite stehen.

O-Ton Maya:

Michel arbeitet nach dem Minimalprinzip - lachen

O-Ton Michel:

Ja genau

O-Ton Maya:

Genau, ... Wie die meisten Jungs, sag ich jetzt einfach mal so, in der heutigen Zeit: so wenig Aufwand wie möglich, um gerade so es zu schaffen, oder das bestmögliche Ergebnis zu bekommen. ... So ist seine Taktik. ... Und wenn ich ihm jetzt gesagt habe: Du musst fürs Abi lernen, du musst jetzt auch für die Klausur lernen, die ist wichtig, oder du musst das Buch in Deutsch lesen, das ist wichtig. Er hat es gehört...

O-Ton Michel:

Ich hab nicht ein einziges Buch in Deutsch gelesen... lachen...

O-Ton Maya:

Er hat es gehört, aber hat natürlich dann nach seiner eigenen Art gesagt: irgendwann mal, aber nicht unbedingt jetzt...

O-Ton Michel:

Vermutlich nie – lachen...

O-Ton Maya:

Wo andere sich totalen Stress machen, zwei drei Wochen vorher, wie Sonja beispielsweise, die ist ja ganz anders, ist er total locker: Ja wir müssen eigentlich gar nicht lernen, aber wenn du unbedingt willst Maya, dann gucken wir uns das nochmal an - (lachen im Hintergrund) Also ja, so lief das eigentlich.

O-Ton Michel:

Ich glaub, insgesamt habe ich für die schriftliche Prüfungen drei oder vier Stunden gelernt. Für Englisch hab ich mich tatsächlich noch mal ran gesetzt und alles nochmal durchgelesen. Aber das war auch das einzige Fach, wo ich mir ein bisschen Gedanken dazu gemacht habe. In Mathe hab ich gar nicht gelernt, und hab ich auch wirklich nicht gebraucht, das hab ich alles aus dem Unterricht mitgenommen und auch behalten dann.

O-Ton Maya:

Man weiß es ja während der Schulzeit eigentlich auch: man sollte sich anstrengen. Man sollte die Hausaufgaben machen und für die Klausur lernen ... wir hatten die Erfahrung schon. ... Und jetzt wo wir Michel und Sonja gesehen haben, genau in der gleichen Phase, möchte man natürlich ... dass sie die Besten Noten haben und ... dass die das jetzt machen, ... besser als wir - lacht –

Erzählerin:

Doch je mehr Maya Michel motivieren wollte, umso mehr schien er sich zurückzulehnen. Maria Lohmann erinnert sich, wie es Maya ganz nervös machte, dass er auf steigende Anforderungen mit immer weniger schulischem Engagement reagierte.

O-Ton Maria Lohmann:

Maya hat sich riesen Sorgen gemacht, dass es ihr als Helferin oder als Unterstützerin nicht gelingen würde, Michel durchs Abitur zu begleiten. Ihr Muster war, sich sehr anzustrengen. Und das war letzten Endes die Krise und dann haben wir die beide sehr gut rausholen können. ... Also Krise hat bei uns immer Vorrang und wird sofort behandelt.

Erzählerin:

Die Rolle von Kim war für Sonja eine ganz andere.

O-Ton Kim:

Wir haben am Anfang des Schuljahres einen Plan bekommen mit Klausurdaten und die habe ich ... in einen Kalender eingetragen und sämtliche andere Besuche wie ins Theater oder Ausflüge oder so, ... so dass man halt auf einen Blick hatte, wann ist eigentlich was und wie sieht die Zeitspanne bis dahin aus und was liegt bis dahin noch an. ... So haben wir das ein bisschen organisiert bekommen. ... Das gute war, dass ich vorher auch ein Gespräch mit der vorherigen Schulbegleitung geführt habe und sie mich schon darauf vorbereitet hat quasi, ... dass Sonja ihren eigenen Stopp nicht findet und das ich dann nachhelfen muss.

O-Ton Sonja:

Ich erwarte immer zu viel von mir. ... Ich versuche immer so viel wie möglich hinzukriegen und breche dabei zusammen. ... Und da muss Kim dann das Stopp setzen, ansonsten kann es halt angehen, dass ich Stunden danach nicht mehr einsatzfähig bin.

O-Ton Kim:

Und natürlich ist das manchmal nicht ganz einfach dann zu deuten, ist das jetzt grade zu viel? Ist ... sie danach noch zu was zu gebrauchen? Oder ist es grad noch so im Rahmen und es ist alles gut und es ist ein Thema was sie toll findet, was sie nicht so sehr aufregt. Also da zu filtern ist natürlich schon eine ganz schöne Herausforderung

O-Ton Sonja:

Ich kann halt nicht filtern was wichtig und was unwichtig ist. Bei mir ist das alles gleich relevant und ich sortier nach Vorlieben.

O-Ton Kim:

Sie hat sich da so einen Berg von Zetteln hingelegt und wollte alles Mögliche lernen. Und ich so: Nein, nein, nein. Tu es nicht, also das ist viel zu viel und konzentrier dich auf das Wesentliche.

O-Ton Sonja:

Ich hab Wirtschaft und Politik, meine Prüfung drinne, das heißt ich habe ein umfangreiches Interessengebiet. Und ... ich möchte theoretisch alles machen. Aber das ist unmöglich, innerhalb von zwei Monaten das gesamte Spektrum des

Aufgabenbereichs abzudecken. Und Kim meint, ich soll mich auf mein Vorwissen verlassen. Und ja da sitz ich dann immer ganz, ganz lange vor und dann komm ich immer nicht weiter, weil ich mich in einer Sache festbeiße.

O-Ton Kim:

Also da.. ist meine Aufgabe dann zu gucken, wie können wir das aufs Beste reduzieren, so dass es trotzdem nicht zu wenig ist. ... Von Montag bis Freitag in der Schulzeit sind wir immer da. Und in der Freizeit oder nachmittags eigentlich gar nicht, damit es für die beiden auch geregelt ist. ... Zum Lernen haben wir ... von vorneherein festgelegt, wann wir uns treffen. Das ist nicht spontan, dass wir sagen, komm, lass uns mal morgen eine Stunde. Das ist ein Monat vorher schon geplant ... damit es nicht so plötzlich kommt.

Erzählerin:

Sonja braucht klare Strukturen.

O-Ton Sonja:

Darum ist mein Morgen auch total durchgeplant. Ich weiß, was ich frühstücke, ich weiß wann ich frühstücke, wann ich dusche, was ich wann mache. Und dadurch bin ich in der Lage, pünktlich in der Schule zu sein, und meine Klamotten mitzubringen und am Unterricht teilzunehmen.

Erzählerin:

Für beide Begleiterinnen war es eine der größten Herausforderungen, das richtige Maß und den richtigen Moment zu finden: Wann brauchen Michel und Sonja Unterstützung und wann wäre es übergriffig, ihnen etwas abzunehmen? Wie kann man helfen, ohne die Autonomie zu gefährden? Michel gab Maya über Karten entsprechende Signale.

O-Ton Michel:

Wir haben so, ja Kartensystem. Da sind zweimal drei Karten, also drei große, drei kleine Karten, jeweils eine grüne, gelbe und eine rote. Und verschiedene Kombinationen davon bedeuten dann: Jetzt brauch ich grade Hilfe dabei, jetzt brauch ich grade besonders viel Hilfe oder im Moment brauch ich überhaupt keine Hilfe. Und manchmal ja, manchmal muss sie das auch selber erkennen.

O-Ton Maya:

Karten liegen auf dem Tisch und Michel legt sie dann selbständig. ... und ich hab so ne Übersetzung dafür, was welche Kombination heißt und Michel hat sie im Kopf. Ich konnte die mir die nicht immer alle ganz merken.

O-Ton Michel:

Also grundsätzlich hab ich das auch von hier gekriegt, aber nur mit drei Karten und ich hab das weiterentwickelt, so dass es jetzt genau für mich passt.

Kurze Musiksequenz

O-Ton Sonja:

Ich schau mir niemals Nachrichten an, weil ich mit den Bildern nicht umgehen kann. Das ist so, als wenn in meinem Kopf dann das sich immer wieder abspult was ich gesehen habe und das für Tage und in den Tagen kann ich halt nichts anderes machen, als über die Sachen, die ich gesehen habe, nachzudenken

O-Ton Michel:

Mit Bildern hab ich eigentlich überhaupt kein Problem. Also Filme guck ich ganz normal wie ja, eigentlich wie jeder andere auch.

O-Ton Sonja:

Ich mag Worte. Ich denk auch in Worten.. Bilder überfordern mich. Und Worte beruhigen mich. Darum hab ich auch immer ein Buch dabei, weil es mich total beruhigt, es dabei zu haben, als Sicherheitsanker. Natürlich sind Schulbegleiter auch ein Sicherheitsanker und ich brauch nicht unbedingt in jeder Pause ein Buch in der Hand mit Schulbegleitung. Aber es immer gut, eines dabei zu haben für den Notfall und ich hatte schon in der dritten Klasse immer ein Buch dabei, weil ich schon damals wusste, das ich mit einigen Sachen nicht umgehen kann. Und die Wörter vertreiben die Bilder.

O-Ton Michel:

Also ich lese auch sehr gerne. Also Ich hab jetzt 7 Stunden oder so gelesen da hab ich ein Buch, das hatte bestimmt 600 Seiten und das hab ich an einem Tag durchgelesen.

O-Ton Sonja:

Phantasie les ich besonders gerne. Science Fiction. Aber halt auch Fachbücher über Biologie, das Gehirn und solche Sachen. ... Ich hab ein Buch über Genetik zu Hause, über das Gehirn und die Neurobiologischen Funktionen. Das haben wir zwar auch in der Schule gemacht. Aber ich hab jetzt extra halt dazu noch Bücher geholt, damit ich es besser verstehe, weil ich mich total dafür interessiere.... wenn ich schon ein Grundwissen habe und das lese, dann speichert mein Gehirn in Zusammenhänge. Das fällt mir total leicht. In Biologie auf jeden Fall. In anderen Fächern nicht. In Mathematik da sind mir die Zusammenhänge relativ schleierhaft und ich kann auch nicht dreidimensional denken. Darum fällt mir auch zum Beispiel Geometrie total schwer.

O-Ton Kim:

Ich brauch Bilder, ich brauch Bewegung. Ich brauch halt alles das, was Sonja scheinbar grade nicht so braucht in solchen Momenten um da überhaupt einen Zugang zu zu finden.

Regie: *Evt. Kim durch Musik ersetzen.*

O-Ton Sonja:

Ich kann Emotionen nicht lesen. Schon in Gesichtern nicht, die direkt vor mir sitzen. Und auf Bildern ist das eher so, ich sehe den Menschen, aber das Gesicht ist für

mich eher wie eine Maske. Wenn derjenige sagt, er ist traurig, dann glaub ich ihm das ungefiltert, aber wenn ich auf sein Gesicht gucke, und jemand anders mir sagt, der ist traurig, kann ich das ja nicht recht glauben, er muss mir das ja selber sagen. Ich geh auch nicht davon aus, dass irgendwer in meinem Gesicht lesen kann, was ich fühle. Wenn jemand fragt, dann wird er auch eine ungefilterte Antwort kriegen. Und auf die Frage: wie geht's dir - das sollte man mich nur fragen, wenn man mindestens 30 Minuten Zeit hat, und wirklich Interesse daran hat, wie es mir geht. – lachen. ... Ich kann über mich reden, aber Dialoge führen ist nicht so ganz meine Stärke. Monologe ja. Zuhören geht. Aber tatsächlich in einen Dialog zu treten, wo beide jeweils übers gleiche Thema sprechen und keiner ablenkt ... das ist nicht unbedingt meine größte Stärke.

Musik – Instrumental – Pause – Schnitt

Erzählerin:

Eine weitere Besonderheit des Peer-to-Peer Konzepts ist ein jährlicher Wechsel der Schulbegleiter.

O-Ton Maria Lohmann:

Wir nennen das Kontinuität im System. Also das System der Schulbegleitung als kontinuierlich erleben und nicht die Person. Weil das sonst im Grunde zu emotionaler Abhängigkeit führt.

O-Ton Sonja:

Dadurch, dass das jährlich gewechselt hat, bin ich einfach immer besser auch alleine zurechtgekommen. Also ich finde es ist am Anfang sich da einzufinden etwas schwerer als natürlich zu Ende des Jahres. ... weil die ja einen schon ein Jahr lang kannte und wusste wie sie auf was reagieren sollte.

O-Ton Michel:

... man verlässt sich. Am Ende des Jahres kann man sich doch sehr darauf verlassen. Und wenn das dann weiter so gehen würde, das man im nächsten Jahr immer noch den gleichen hätte, würde man sich halt weiterhin genau in den Punkten auf denjenigen verlassen und es wäre keine Entwicklung da. ... Diese zwei, drei Wochen... die man dann braucht, um sich kennen zu lernen das die neue Schulbegleitung dann weiß, was man braucht und so, ... muss man das dann doch mehr oder weniger alles alleine hinkriegen, also nicht alles, aber doch einiges, was bei der Schulbegleitung davor dann doch schon aufgefangen wurde. Und dann kann man doch halt auch feststellen, jetzt kann ich's doch alleine.

O-Ton Sonja:

Ich brauchte immer weniger Hilfe von der jeweils anderen Person, weil ich mich immer wieder auf jemand Neues einstellen konnte, und mich nicht in dieses Sicherheitsnetzwerk fallen gelassen hab. ... Gegen Mitte des Jahres war es dann wieder ein Sicherheitsnetz, aber ein ganz anderes als im Jahr zuvor mit anderen Maschen, wo ich halt selbstständig an mir selbst arbeiten konnte.

O-Ton Michel:

Und dann kann man doch halt auch feststellen, jetzt kann ich's doch alleine. Wo man vorher gar nicht auf die Idee gekommen ist, das auszuprobieren, weil man sich darauf verlassen konnte, dass die Schulbegleitung das auffängt.

Erzählerin:

Rückblickend auf ihre eigenen Abiturvorbereitungen ein Jahr zuvor, sehen sich Maya und Kim heute deutlich anders:

O-Ton Kim:

Ich glaube, dass das auch nochmal ein ganz großer Reifeprozess war, dass man in dieser jugendlichen Leichtsinnigkeit gar nicht daran gedacht hat, dass Klausuren oder Arbeiten oder Test irgendwie wichtig sein könnten für irgendwelche Endnoten. Aber jetzt hat man da nochmal einen anderen Blick drauf, und: wir haben die Verantwortung dafür, dass jemand anderes das noch schafft, irgendwie alles im Blick zu behalten und nicht nur wir selber.

O-Ton Maya:

Es ist auf jeden Fall etwas anderes, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, als...

O-Ton Kim:

genau!

O-Ton Maya:

Für andere gibt man sich wahrscheinlich mehr Mühe ... als für sich selbst. ... vielleicht sieht man bei sich selbst gar nicht so das Potential aber wenn man sich dann so nah mit jemandem beschäftigt und auch genau weiß wie der andere tickt und was für Potential dahinter steckt, dass man das dann auch fördern möchte. Das ist ja genauso wie die Eltern uns gesagt haben, jetzt mach mal deine Hausaufgaben. Du kannst das doch und so.

O-Ton Kim:

Bei mir ist es auf jeden Fall, dass ich dazu gelernt habe, mehr auf andere Menschen zu achten, wie sie sich gerade fühlen, wie die Lage nach etwas aussehen kann, also dieses vorausschauende Denken, das hab ich ungemein dazu gewonnen. ... Ich habe mich deutlich dahin entwickelt, dass ich mich erwachsener fühle, dass ich mich verantwortungsvoller fühle und dass ich einen verantwortungsvolleren Umgang auch mit Menschen habe. Weil ich dann diejenige war zumeist, die auch mit Sonja zusammen ... auf die Lehrer zugegangen ist, wenn s irgendwelche Probleme gab, wenn irgendetwas besprochen werden musste, oder so.

O-Ton Maya:

Und bei mir ist es auf jeden Fall auch noch die Geduld, also dass man lernt, dass man im Umgang mit Autisten, also jetzt auch mit Michel, nicht immer zu viel erwarten sollte. ... Wenn man eine Aufgabe gibt, dass es entweder einen Tag später passiert, eine Woche später, oder einen Monat oder gar nicht und dass es dann auch akzeptiert werden muss. ... Dass man nicht immer sein eigenes Ideal von was jetzt

gemacht werden müsste ... durchboxen möchte, ... sondern dass man auch akzeptieren muss, dass es auch andere Sichten gibt und auch damit umzugehen. Das hab ich sehr gelernt, ja.

O-Ton Kim:

Also vielleicht nochmal ergänzend zu vorhin würd ich sagen, dass ich selber dazu gewonnen habe: halt nicht zu urteilen, und einfach auch mal sich dafür zu öffnen, für diese Andersartigkeit, weil es einem ganz viel zurückgeben kann. Oder ganz viel neuen Input geben kann. ... Jeder Autist ist genauso wie wir ja auch, total unterschiedlich und diese ganz unterschiedlichen Menschen kennen zu lernen, das ist einfach total interessant. ... Man kann nicht sagen: ein Autist ist so! Oder er muss so sein, sonst ist er kein Autist. Das ist es ja gar nicht, sondern man merkt ja auch ... wie unterschiedlich Sonja und Michel zum Beispiel in ihrem Lernverhalten sind. ja, sie sind genauso wie wir und ...

O-Ton Sonja:

haben einfach eine andere Sicht auf die Welt als jeder andere Mensch. Und bei mir ist es halt einfach so, dass meine Sicht auf die Welt mir einige Bereiche im Leben erschwert und andere dafür extrem erleichtert. Es ist nicht so, dass ich jetzt nur die negativen Seiten von Autismus habe, ich habe auch ganz viele positive Seiten von Autismus mitgekriegt. Ich hab ein gutes Gedächtnis, ich kann toll Sachen abspeichern und ich habe unglaublich viel dazu gelernt zum planen. Weil ohne Plan sieht mein Leben aus wie absolutes Chaos.

O-Ton Kim:

Ich hab sie mir jetzt erst richtig erschlossen und viel darüber gelernt.

O-Ton Maya:

Wir lernen immer etwas Neues über Autisten, tauschen uns aus. Und so kam das erst nach und nach jeden Monat, dass man immer mehr sehen konnte, was Autismus ist und immer mehr verstanden hat. Also jetzt sind wir ja schon fast Profis - lacht - wir wissen jetzt ja schon, was zu tun ist, und welche verschiedene Arten es gibt. Aber am Anfang wusste ich das alles noch gar nicht, wie viel das vor Allem ist und wie weitläufig.